

ZUM TAGE

Für wen auch immer

Von Michael Thumser

Manche Forscher haben nicht nur weit mehr Zeit als andere, sondern auch viel mehr Geduld. So war sich der Mailänder Musikwissenschaftler Luca Chiantore nicht zu schade, acht Jahre seines Lebens in die Erforschung einer ziemlich schlichten Klavierkomposition zu investieren.



Dem Genre der „Bagatellen“ – Nebensächlichkeiten – gehört „Für Elise“ zu, und diese Bezeichnung trifft's: Viel steckt wirklich nicht in der kleinen Pièce. Aber einen großen Verfasseramen trägt sie: Ludwig van Beethoven, so hieß es lange, schuf das Stückchen, das über Generationen hinweg wohl jeder Klavierunterrichtsanfänger unter die stumpfenden Fingern bekam. Endlich indes beanspruchte Luca Chiantore Langmut Belohnung: Im vergangenen Oktober rückte der Forscher mit der Sensation heraus, den Hit habe gar nicht Beethoven (Bild) komponiert, sondern dessen Vornamensvetter Ludwig Nohl. Der will es Ende der 1850er-Jahre, also Jahrzehnte nach des Meisters Hinscheiden, in Mün-

chen aufgestöbert haben – versehen mit dem Vermerk „Für Elise am 27. April 1810 zur Erinnerung von L. v. Bthvn.“ Wer sich auf dem – vor genau 200 Jahren dedizierten – Notenbogen hinter „Bthvn.“ verbirgt, unterlag nie einem Zweifel; nicht eindeutig bestimmen ließ sich hingegen die Widmungsträgerin: War in Wahrheit eine

Therese (von Malfatti, eine Wiener Kaufmannstochter) gemeint? Oder doch die Sängerin Elisabeth alias Elise Röckel? Nun vermehrt auch noch die unversehens aufgeworfene Urheberfrage die Ratlosigkeit der konsternierten Musikwelt: Chiantore ist

sich sicher, Ludwig Nohl habe nicht mehr als ein paar skizzenhaft hingeworfene Takte in Händen gehalten – und das Altbüchlein, darauf aufbauend, selbst komponiert. Wie sollen Klavierpädagogen und -schüler je Sicherheit erlangen? Zu Beethovens Lebzeiten erschien „Für Elise“ nicht im Druck, und das angebliche Originalmanuskript ging verloren. Dafür dudelt die Melodie in zahllosen Bearbeitungen als Klingelton aus Handys und aus den Warteschleifen der Telefon-Hotlines.

NEU IM KINO

Unter Dauerbeschuss

Date Night

Die familiäre und berufliche Routine hat Phil und Claire Foster (Steve Carell, Tina Fey) fest im Griff, aber einmal in der Woche gönnt sich das Ehepaar seine „Date Night“. Eigentlich soll das so ein bisschen sein wie früher, als man sich frisch verliebt, noch nicht dasselbe Haus, dasselbe Bett und das-

zeier in die Schicki-Micki-Kantine. Was sie nicht wissen, aber bald schmerzhaft erfahren: Die, die ihren Tisch eigentlich reserviert haben, sind Kriminelle, die dem lokalen Mafia-Chef ein Speichermedium mit präkrem Bildmaterial entwendet haben. Bald schon sind korrupte Staatsanwälte, falsche und echte Cops hinter dem harmlosen Ehepaar her.

Regisseur und Produzent Shawn Levy wird vielleicht nie eine Oscar-Nominierung bekommen, aber zumindest in finanzieller Hinsicht gehört er in Hollywood zu den erfolgreichsten Handwerkern seiner Zunft. Filme wie „Nachts im Museum“, „Der rosarote Panther“, „Im Dutzend billiger“ und „Voll verheiratet“ sind unter seiner Regie entstanden – Unterhaltungskino für das ganze Publikum. „Date Night“ reiht sich da bruchlos ins Oeuvre



Phil und Claire (Steve Carell und Tina Fey) vor den Scherben ihrer „Date Night“.

Foto: Verleih

selbe Leben geteilt hat. Aber der wöchentliche Ausbruchversuch ist auch schon zum Ritual erstarrt. Dabei sind Phil und Claire nicht unglücklich. Aber die Angst, es einmal zu werden, ist schon da. In einem kurzen Anflug ehelicher Revolte beschließt Phil die „Date Night“ einmal nicht in der Taverne im heimatischen New Jersey zu verbringen, sondern seine Frau ins angesagteste Restaurant von Manhattan auszuführen. Unter falschem Namen mögeln sich die beiden Provin-

ein. Das komödiantische Patentrezept, gewöhnliche Menschen in außergewöhnliche Situationen zu bringen, kommt hier besonders effektiv zur Anwendung. Die Normalität des amerikanischen Mittelstandes wird genüsslich unter Dauerbeschuss genommen. Die Dialoge sind schnell und schlagfertig. Vor allem Tina Fey überzeugt als Vorstadtmutter mit losem Mundwerk und Mark Wahlberg hat einen markanten Gastauftritt mit sehr freiem Oberkörper. Martin Schwickert

Zwei Wagner-Karten zum Preis eines Kleinwagens

Bayreuth – Ein Opernabend zu zweit zum Preis eines Kleinwagens: Wer unbedingt zu den Bayreuther Festspielen möchte, muss nicht zwangsläufig jahrelang auf Karten warten, dafür aber tief in die Tasche greifen. Im Internet verkaufen diverse Anbieter Tickets für das Opernspektakel zu Wucherpreisen: Bis zu 9000 Euro müssen Wagner-Fans bei bestimmten Anbietern für zwei Karten bezahlen. Zwar versucht die Festspielleitung, dies zu bekämpfen – allerdings mit wenig Erfolg. Wer das Glück hat, über das

offizielle Büro Karten zu ergattern, kommt vergleichsweise günstig weg. Die teuersten Karten kosten heuer trotz deutlicher Preiserhöhung 280 Euro. Die günstigsten Tickets gibt es für 15 Euro, die wenigen Hörplätze schon für 8 Euro.

Nur: Die Zahl der Kartenwünsche übersteigt die der verfügbaren Tickets um ein Vielfaches. 2009 standen 54000 Karten 438000 Ticketwünschen gegenüber. Die Wartezeit auf eine Karte über das Ticketbüro liegt zwischen sieben und zehn Jahren.



Aufforderung zur Revolte: Konstantin Wecker sorgt beim 25. Jubiläum der Fichtelgebirgshalle in Wunsiedel beim Publikum für Beifallsstürme.

Foto: ah

Leben im Leben

Von Andrea Herdegen

Wunsiedel – Selbst wenn er sich jetzt öfter von seiner sanfteren Seite zeigt: Sein Zorn ist geblieben. Über Unmenschlichkeit, Intoleranz, Gier und Ungerechtigkeit echauffiert sich Konstantin Wecker wie eh und je. Inzwischen mischt sich in die Wut aber feine Ironie – vornehmlich Selbstironie. Sein Schwung, seine erstaunliche Vitalität reißen auch nach vierzig Jahren, die der bayerische Liedermacher nun schon auf der Bühne steht, die Zuschauer mit. Und wie. Das Publikum in der ausverkauften Fichtelgebirgshalle wollte ihn am Sonntagabend gar nicht mehr gehen lassen. Immer wieder forderte es lautstark Zugaben.

„Ich singe für all die, die wie ich noch auf der Suche sind“, erklärt Wecker anfangs und verspricht für die nächsten zwei Stunden einen kleinen Überblick über sein Schaffen: Sein Programm „Leben im Leben“ ist eine gelungene Mischung aus Liedern, die man schon lange einmal wieder hören wollte („Genug ist nicht ge-

Beifallssturm | Konstantin Wecker gibt in Wunsiedel einen eindrucksvollen Überblick über sein 40-jähriges Schaffen.

nut“), und aus neuen Songs, die sich wunderbar ins wecker'sche Repertoire fügen („Schlendern“). Dazwischen trägt er Gedichte von Goethe und Zenetti vor oder lässt die Zuschauer über seine autobiografischen Notizen teilhaben an seinen „Misserfolgen und Niederlagen“. „Es ist ein dickes Buch geworden“, schmunzelt er.

Die Tasten seines schwarzen Flügels schlägt er mal sanft an, dann wieder hämmert er voller Wucht die Akkorde. Inbrünstig schmettert der Münchner seine poetischen Texte ins Mikro, mit einer Stimme gleich einer Urgeiß. Sein kongenialer Begleiter Johannes Barnikel sorgt zusätzlich für musikalische Noblessen.

Wecker, der Berufsrevoluzzer – inzwischen mit grauen Haaren, weißem Drei-Tage-Bart und Lesebrille – fordert erneut zur Revolte auf: Diesmal sollen sich die Älteren erheben. „Wa-

rum will heute niemand mehr in Würde altern? Macht diese Welt wieder wahrhaftig!“, ruft der bald 63-Jährige ihnen zu und hofft, dass sie sich nicht von einer Werbeindustrie für dumme verkaufen lassen, die das Bild von den jungen und dynamischen Senioren zeichnet. Als der Sänger von einer Zuhörerinnen die neueste „Apotheken-Umschau“ überreicht bekommt, ist Weckers Freude groß. Das Titelthema „Wie das Herz wieder in Takt kommt“ spricht ihn gleich an. „Das werde ich heute Nacht in Ruhe durchlesen“, sagt er schelmisch.

Taktgefühl und viel Herz zeigt der Menschenfreund dann bei seinen Liebesliedern, die so unterschiedlich sind. Sie können empfindsam beseelt, schonungslos ehrlich, ja sogar ungezügelt schamlos sein. Aber sie sind immer echt. „Mir passieren meine Lieder, ich denke

sie mir nicht aus“, erklärt Wecker dem Publikum und stimmt „Heut schaun die Madl wie Äpfel aus“ an. Mit geschlossenen Augen genießt er seine eigene Melodie.

Bitterböse ist der Text, heiter die Melodie: Mit seinem aktuellen Lied „Gutti-Land“ fährt der altgediente Pazifist dem „Kriegsminister mit dem gegelten Haar“ knallhart in die Parade. „Ich bring Euch den totalen Krieg! Alle Zeichen stehn auf Sieg! Gutti bringt das Land voran – nicht nur in Afghanistan“, singt Wecker unverhohlen direkt.

Mitten unter sein Publikum mischt sich der Hüne. Es scheint, als möchte er seinen Anhängern von ganz nahe ins Gesicht blicken, wenn er ihnen voller Zuneigung und Sorge rät: „Freunde, rücken wir zusammen, denn es züngelt schon die Flamme.“ Eine zärtlichen Liebeserklärung an die Menschheit hat er vom portugiesischen Dichter Fernando Pessoa in sich aufgesogen und vertont: „Denn das Engagement für eine bessere Welt macht man doch letztlich aus Liebe.“

Frequenz-Versteigerung belastet Theater Hof

Kosten | Der Poker der Mobilfunk-Konzerne trifft vor allem Veranstalter. Sie müssen ihre teuren Tonaanlagen komplett erneuern.

Von Kerstin Starke

Hof – Zusätzlich zu den üblichen Finanzsorgen, mit denen sich kleinere Bühnen wie das Theater Hof seit Jahren herumschlagen, könnte auf die Intendanten der Theater in Deutschland bald eine Ausgabe in jeweils sechsstelliger Höhe zukommen, mit denen sie bis vor Kurzem nicht rechnen mussten. Schuld daran ist die aktuell laufende Versteigerung der Mobilfunk-Frequenzen. Wie berichtet, handelt es sich dabei um Frequenzen im Bereich von 790 bis 862 Megahertz. Sie waren frei geworden, nachdem der Rundfunk auf Digitaltechnik umgestellt worden war.

„Das sind genau die Frequenzen, die Kultur-, Sport- oder Konferenzveranstalter für ihre drahtlosen Mikrofonanlagen nutzen“, erläutert der Höfer Intendant Uwe Drechsel. „Auch unsere Tonaanlage mit den Mikrophonen, ohne die heutzutage kein Musical mehr zu machen



Intendant Drechsel am modernen Mischpult in der Tonkabine des Theaters Hof.

Foto: Hermann Kauper

läuft darüber.“ Die Bundesregierung habe immer versichert, dass diese Frequenzen frei seien. „Dennoch werden sie jetzt versteigert“, macht Drechsel seinem Ärger Luft.

Zunächst, als der Beschluss im Bundestag gefasst wurde, habe es geheißt, es werde ein adäquater Ausgleich geschaffen, also eine finanzielle Entschädigung gezahlt, berichtet der Höfer Intendant. „Dann hat sich die Bundesregierung Schritt für Schritt zurückgezogen, und mittlerweile stellt sich heraus, dass es keinen Ausgleich geben wird. Angesichts

der Versteigerungserlöse in Milliardenhöhe ist das nicht nachvollziehbar.“ In der Tat liegt das Höchstgebot für die Frequenzen eininhalb Wochen nach Auktionsstart nach jüngsten Meldungen inzwischen bei 1,005 Milliarden Euro, und ein Ende der Versteigerung steht noch nicht fest.

Zwar wurden den Theatern andere Funk-Frequenzen angeboten, doch das ist keine echte Lösung. Denn die vorhandenen Ton- und Mikrofonanlagen können nicht so einfach technisch umgerüstet werden. „Wir müssten alles neu kaufen, und

das bedeutet bei einem Kosten von rund 250000 Euro; allein das Mischpult kostet 100000 Euro.“ Für Hof wäre das fatal, zumal das Haus gut ausgestattet und die Anlage noch relativ neu ist. Bei einer Umstellung aller deutschen Theater rechnen Experten mit Kosten von mehreren hundert Millionen Euro.

Die alten Frequenzen stehen den Theatern nur noch dieses Jahr zur Verfügung – Eile tut also Not. Aus diesem Grund hat Drechsel bei der jüngsten Sitzung der bayerischen Intendanten be-

antragt, der Landesverband Bayern im Deutschen Bühnenverein solle die Bundesregierung auffordern, einen finanziellen Ausgleich zu schaffen. Gleiches erwartet Drechsel, wie er sagt auch von den zuständigen Bundes- und Landtagsabgeordneten. Sollte der Bund eine finanzielle Hilfe verweigern, müsste der Freistaat einspringen. Drechsel: „Auch das Land wird das Problem nach unten weiterreichen, bis es zum Schluss einmal mehr bei den Kommunen landet. Doch die kann man mit solchen Kosten nicht auch noch belasten.“

KULTURNOTIZEN

Malerei mit Leuchtkraft im Kunsthaus Rehau

Rehau – Mit der eindringlich leuchtenden Malerei von Ina von Jan beginnt am Freitag, 19 Uhr, ein neues Ausstellungsjahr im IKKP – Kunsthaus Rehau. Die Künstlerin, die von sich selbst sagt, dass ihr Interesse der Erforschung der Farbwirkung, der Leuchtkraft und der Farbintensität gilt, zählt ihre Arbeiten selbst eindeutig zur Konkreten Kunst, also zu der Kunst, die weiß, was sie macht.

Konzert des Armenischen Kammerorchesters

Bayreuth – Das Armenische Kammerorchester, Leitung Eduard Topchian, ist am Mittwoch, 20 Uhr, zu Gast in der Stadthalle Bayreuth. Auf dem Programm stehen „Souvenir de Florence“ von Tschairowsky, drei Sätze aus „Music in the Shade“ von Haladjian und das Klavierkonzert Nr. 1 von Chopin; der Solist ist Kevin Kenner.

Polymere Poesie und finnische Kunst

Hof – Arbeiten von Felix Martin Furtwängler (Bild) und Kunst aus Finnland, speziell aus Hofs Partnerstadt Joensuu, zeigt der Kunstverein in der Ausstellung, die am Mittwoch um 19.30 Uhr im Theresienstein eröffnet wird. Furtwängler, 1954 in Karlsruhe geborener Grafiker und Buchkünstler, lebte in den 80er Jahren in Zedtwitz bei Hof, heute unterhält er Ateliers in Berlin und im Allgäu. Neben seiner, rund 50 Arbeiten umfas-



sender Schau „Polymere Poesie“ wird eine Dokumentation über Leben und Werk des berühmten finnischen Architekten Alvar Aalto präsentiert. Außerdem sind im Kabinett der Galerie Gemälde von Tuija HP und Fotografien von Jouni Erola zu sehen; beide Künstler stammen aus Joensuu.

Deutsches Roadmovie auf Platz zwei der Kinocharts

Hamburg – Das Roadmovie „Vincen will Meer“ hat auf Anhieb den zweiten Platz der deutschen Kinocharts erreicht. Vor der deutschen Produktion steht weiter der „Kampf der Titanen“ an der Spitze. Platz drei belegt „Date Night“ vor „Kick Ass“ und „Der Kautions-Cop“.

Vortrag in Hof über Philipp Melancthon

Hof – „Bildung und Frömmigkeit – zum 450. Todestag von Philipp Melancthon“, heißt der Vortrag, den der Erlanger Theologe Professor Dr. Walter Sparr am Donnerstag, 19.30 Uhr, im Seminarraum des Evangelischen Bildungswerkes in Hof, Richard-Wagner-Straße 24, hält.

Symphoniekonzerte im Vogtland-Theater

Plauen – Das Philharmonische Orchester Plauen-Zwickau gibt am Donnerstag und Freitag im Vogtland-Theater, jeweils ab 19.30 Uhr, zwei Symphoniekonzerte. Auf dem Programm stehen Rossini Ouvertüre zur „Diebischen Elster“, das Klavierkonzert a-Moll von Clara Schumann (Solistin Susanne Grützmann) und Strawinskys Sinfonie in drei Sätzen. Es dirigiert Tobias Engeli.